

## Das andere Porträt



Jean-Luc Nancy

Das andere Porträt

Aus dem Französischen von  
Thomas Laugstien

diaphanes



*Das Porträt erscheint stets als die Wirkung oder als der  
Ausdruck seiner Ursache (des Subjekts oder des Modells);  
es ist ein auf das Subjekt fixierter Raum.<sup>1</sup>*



Wie steht es heute um das Genre oder um die Kunstform des Porträts? Die Frage betrifft einerseits den traditionellen Charakter des Porträts in der abendländischen Kunstgeschichte – und folglich die Frage nach einer Entwicklung mit ihren Veränderungen und Brüchen, ihren Motiven und Überraschungen. Sie betrifft aber auch den besonderen Charakter des Porträts, sofern es nicht nur einen Brennpunkt der »Figuration« überhaupt darstellt – also der Mimesis –, sondern auch eine Form des Schaffens, deren Zugehörigkeit zur Kunst nicht einfach ist, weil es darin Zwecke und Funktionen gibt, die ihr eigenes Recht unabhängig von einer künstlerischen Absicht haben.

Mit dem Porträt – seinen Formen und Stilen, seinen Eklipsen und Zerfallsformen – geht es um das Schicksal des Figurativen überhaupt: der Darstellung, der Fiktion, mithin der Präsenz und der Wahrheit; des Gesichts, der An- und Abwesenheit; des Anderen, seiner Nähe und seiner Distanz. Im Porträt entwirft, entzieht und entscheidet sich vor unseren Augen ganz sichtbar unsere Möglichkeit, präsent zu sein.





## I

*L'altro ritratto* – dieser Ausdruck wurde, auf Italienisch, zunächst geprägt, um das Projekt einer Ausstellung zu bezeichnen.<sup>2</sup> Zwei Bedeutungen werden darin gleichzeitig geweckt: einerseits die eines »anderen Porträts«, das anders ist als das, was wir kennen, was wir glauben, unter dem Begriff oder der Vorstellung des »Porträts« identifizieren zu können, und andererseits, aufgrund der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten des Italienischen, die des »entzogenen Anderen«, des Anderen als dem Anderen des Selben (oder des Eigenen, des Selbst), betrachtet in einem Entzug – einer Zurückgezogenheit, einem Zurückweichen, ja einem Verschwinden, das selbst eine Wirkung oder eine Eigenart des Porträts wäre.

Der Begriff verlangt also zweierlei: die eigentümliche Differenz oder die Differenzen des zeitgenössischen Porträts zu betrachten, um, soweit es möglich ist, so etwas wie eine Charakterisierung zu wagen, und gleichzeitig im Porträt den Entzug des Anderen in seiner eigenen (Re-)Präsentation zu betrachten. Beide Forderungen verbinden sich, wenn das zeitgenössische Porträt den Akzent – unterschiedliche Akzente – auf die Flucht oder auf die Fremdartigkeit dessen (des- oder derjenigen) setzt, was es porträtiert.

In seinem gewöhnlichen Sinne bezeichnet das »Porträt« die Darstellung einer Person, insbesondere ihres Gesichts. Das ist die speziellere Bedeutung eines viel weiteren Sinns: Zeichnung, Darstellung überhaupt, Figuration, sogar Inschrift oder Gravur (etwa der »*lettres portraites*« auf den Schwertern bei Chrétien de Troyes). Die Vorsilbe *por* (ursprünglich *pour*) bezeichnet eine Verstärkung: der Charakterzug [*trait*] oder der Zug [*tracé*] wird betont, hervorgeholt, seine Intensität lässt die Zeichnung für das Gezeichnete stehen. Das *pourtrait* oder *portrait* bezeichnete auch die Darstellung der Formen eines zu errichtenden Bauwerks oder die Beschreibung eines Zustands, sogar eines Begriffs (wie etwa der Gesundheit).<sup>3</sup> Auch im heutigen Sprachgebrauch kann man noch vom Porträt einer Landschaft, einer Region oder eines Berufs sprechen (in diesem Sinne spricht man auch von einem Bild oder von einem Gemälde, zum Beispiel einem »Sittengemälde«). Das Italienische hat die Zusammensetzung des lateinischen *trahere*, *traciare* mit der Vorsilbe *re-* beibehalten. Sie bezeichnet das Extrahieren des Wesenszugs, sein Herausziehen aus dem Modell, um ihn wiederzugeben. *Ritratto* entspricht nicht nur dem französischen *portrait*, es bezeichnet gleichzeitig den Rückzug, die Zurückgezogenheit, den Entzug [*retrait*]. (In bestimmten Regionen Frankreichs hingegen wurde früher das Verb *retraire* im Sinne von »ähneln« benutzt.) Wie im Falle von *portrait* – oder im Deutschen »Porträt« – hat *ritratto* auch die allgemeinere Bedeutung von »Darstellung« in einem unspezifischen Sinne.

Zwischen dem französischen *portrait* und dem *ritratto* entspinnt sich ein interessantes Bedeutungsgeflecht.<sup>4</sup> Auf der einen Seite wird die Darstellung des menschlichen Gesichts (oder des gesamten Aussehens, der körperlichen

Erscheinung) gleichbedeutend mit der bildlichen Darstellung [*figuration*] überhaupt – genauso wie in beiden Sprachen *figure* und *figura* die allgemeine Bedeutung der menschlichen Gestalt aufnehmen können. *Figure* wird in bestimmten Kontexten praktisch synonym mit »Gesicht«, während man in anderen Zusammenhängen bei der »geometrischen Figur« landet. Das Gesicht wird gleichbedeutend mit dem Hervorstechenden des Aussehens (das »Gesicht« einer Landschaft etc.), der Darstellung und des Bildes (ein gutes Bild muss uns sozusagen anblicken [*dévisager*]...).

Auf der anderen Seite kreuzen sich zwei Richtungen: die der Intensität, die die Züge verstärkt und ausprägt, und die des Herausarbeitens oder der Exhärese, die sie zu sich hinzieht, um sie auszudrücken. Einerseits tendiert man zur Vergegenwärtigung, die das Bild an die Stelle des Modells treten lässt (»als ob er sprechen könnte«), andererseits zur Wiedergabe und zur Ähnlichkeit, die es mit ihm vergleichbar macht (»er ist genau getroffen!«). Letzten Endes könnte man sagen, dass die im Porträt verdichtete Logik der Mimesis immer in der Schwebe bleibt – oder im Spannungsfeld – zwischen den Extremen der reinen Präsenz (von der die Mimesis aufgehoben würde) und der Ähnlichkeit (in der sie die Abwesenheit des Modells oder sogar sein Verschwinden betont).

Man könnte zeigen, dass sich dieses ganze Ineinander von Bedeutungen und Wertigkeiten in der Komplexität wiederfindet, die im Begriff der Darstellung [*représentation*] steckt: Die nachbildende Vergegenwärtigung [*présentation*], die die Eigenschaften des Originals entnimmt oder entlehnt, um sie wiederzugeben, vermischt sich darin mit der Darstellung für ein Subjekt, dessen Aufmerksamkeit davon angezogen wird (das war früher im Französischen die Bedeutung des

Ausdrucks *faire des représentations*); hinzu kommt der rechtlich-politische Sinn, dass ein Repräsentant (zum Beispiel ein Abgeordneter) der Vertreter eines Mandanten ist.

Das Porträt vermischt diese drei Funktionen: Es gibt wieder, spricht an und beruht auf Macht. Durch das Porträt eines Herrschers oder eines Herrn wird dessen Macht oder etwas von ihr dargestellt, evoziert und ausgeübt.

Das *portrait/ritratto* bringt also die Problematik der Repräsentation oder der Figuration zum Schillern: die Äußerlichkeit einer Zurschaustellung widerstreitet darin der Nähe eines Erfassens des Eigentümlichen. Herausstellen nach außen und ins Innere eindringen sind im Porträt gleichzeitig Gegensätze und komplementär. Wir können deshalb mit Jean-Christophe Bailly von »jenem Absolutum des Bildes« sprechen, »das das Porträt darstellt«.<sup>5</sup>

Das ist die erste Problematik dessen, was wir *l'altro ritratto* nennen: Im Porträt, in *seinem* Porträt – seinem »eigenen« Porträt (ein denkbar zweideutiger Begriff) – entzieht sich der Andere. Er entzieht sich, indem er sich zeigt, er zieht sich zurück in seinem eigenen Erscheinen. Der porträtierte Andere ist auch der entzogene Andere. Und deshalb ist der wiedererkannte Andere – wenn die Ähnlichkeit erkennbar ist – noch unbekannter, als er vor diesem Wiedererkennen war. Er ist noch unbekannter geworden, weil er sich entzogen hat in seine Alterität. Dieser Entzug aber offenbart das Geheimnis dieser Alterität: Er enthüllt es nicht, er offenbart vielmehr, dass es ein Geheimnis ist – ein Geheimnis, das es vielleicht nicht aufzulösen gilt.

✱